

Es ist genug für alle da

Werner Rätz, attac Deutschland

„Kapitalismuskritik“ heißt heute für gewöhnlich, auf die Dominanz ökonomischer Betrachtungsweisen auch dort hinzuweisen, wo es doch eigentlich um Probleme und Fragen der gesellschaftlichen Praxis gehe. Es ist sicher zu kritisieren, wenn angeblich zu wenig Markt ebenso die einzige Erklärung für alle unerwünschten Entwicklungen wie die einzige Lösung für alle Probleme eben mehr Markt sein soll. Diese totalisierende Fixierung auf den Markt trägt nahezu religiöse Züge.

Aber nicht erst vor dieser Überhöhung ist zu warnen. Die Kritik müsste schon viel früher einsetzen, denn nicht nur der kompromisslose Neoliberalismus, sondern schon jegliche bürgerliche Volkswirtschaft begreift Ökonomie im Prinzip als Verwaltung des Mangels. Mangel aber ist keine Beschreibung von Wirklichkeit, sondern eine verzerrende Deutung derselben. Dabei geht es nicht darum, dass es keine begrenzten Güter geben könnte. Die gibt es selbstverständlich und das ist sogar der Regelfall; nur selten sind Güter in solchem Überfluss vorhanden, dass wir über ihre Endlichkeit nicht nachzudenken brauchen. Aber der überlegte, schonende Umgang mit begrenzten Gütern ist etwas anderes als die Behauptung von Mangel. Diese ist vielmehr selbst ein ideologisches Konzept.

Das kann man sich leicht an einem einfachen praktischen Beispiel verdeutlichen. Sie haben Gäste eingeladen und es kommen mehr als erwartet. Nun könnten Sie sagen: „Oh je, es ist zu wenig Brot da, es ist zu wenig Käse da, es ist zu wenig Butter da und es ist zu wenig Wurst da.“ Je nach dem, ob die Gäste einander kennen und mögen oder nicht, werden sie das als Anlass nehmen, sich besonders zurückzuhalten und Sie behalten von dem Wenigen noch übrig oder aber besonders schnell zu sein, damit die eigenen Portion ausreicht und einige erleben tatsächlich Mangel. Sie könnten aber in der gleichen Situation auch sagen: „Meine Lieben, es sind fünf Pfund Brot da, es sind anderthalb Pfund Käse da, es ist ein halbes Pfund Butter da und es sind zwei Pfund Wurst da.“ Die Gäste werden sich darauf einstellen und ihre jeweiligen Portionen dem Vorhandenen anpassen können.

Die Volkswirtschaftstheorie bekennt sich ausdrücklich zu der ersten Variante: Alle sollen ihren je privaten Vorteil suchen, so gereicht das dann angeblich allen zum Vorteil. Da ist schon in der Ausgangsvoraussetzung ein logischer Fehler: Wo Mangel ist, kann der private Vorteil immer nur im Nachteil eines oder einer anderen liegen. Deshalb kritisiert attac nicht erst das gierige Verhalten Einzelner auf dem Markt, sondern schon das Konstrukt des Mangels als solches. Wir setzen diesem ideologischen Diskurs einen anderen Diskurs entgegen, den der Fülle. „Es ist genug für alle da“ ist unsere Wahrnehmung und Beschreibung der Wirklichkeit.

Wir sind überzeugt, dass alle Menschen ein Recht auf ein gutes Leben haben, auf Teilhabe am allgemeinen Wohlstand und am gesellschaftlichen Leben. Das muss sich niemand verdienen, nicht durch Arbeit, nicht durch Wohlverhalten, durch nichts. Das ist angeborenes, bedingungsloses Menschenrecht. Damit widersprechen wir ganz ausdrücklich der zynischen Behauptung es gäbe keine Rechte ohne Pflichten. In einer Gesellschaft, in der von Funktionsträgern offen eine Einschränkung des Folterverbots gefordert wird, verwundert zwar nichts mehr, aber es ist genau umgekehrt: Menschenrechte sind niemals an Pflichten

gebunden. Das Recht auf Leben, auf körperliche Unversehrtheit und eben auch auf Teilhabe muss nicht erworben und kann nicht verloren werden. In einer Marktgesellschaft findet Teilhabe nicht ohne Einkommen statt. Also brauchen Menschen ein Einkommen in ausrecheinder Höhe, und zwar unabhängig davon, ob sie Arbeit haben oder nicht. Längst ist auch Erwerbsarbeit keine Garantie mehr gegen Armut und Ausschluss. Deshalb fordern wir einen gesetzlichen Mindestlohn und ein bedingungsloses Grundeinkommen, die armutsfest sein müssen.

Bisher ist soziale Sicherung wenn überhaupt immer national diskutiert und geregelt worden. Es ist nicht nur eine Frage der Moral – das ist es auch – diese zukünftig weltweit zu denken. Es ist auch eine Frage der politischen und ökonomischen Notwendigkeit. Eingegrenzte Wohlstandsinseln wären nicht nur kaum begründbar, sie wären in einer offenen, globalisierten Welt auch praktisch nicht zu etablieren und zu behaupten. Sie entsprechen nicht dem Charakter einer international organisierten Wirtschaft. Wer das Armutsproblem lösen will, kann dies nicht mehr im nationalen Rahmen tun. Eine Lösung muss auf der Ebene ansetzen, wo das Problem entsteht, eben in der globalisierten Ökonomie. Damit weisen wir alle nationalistischen oder regionalistischen Bestrebungen eines Ausstiegs aus der Globalisierung zur Sicherung eigener Besitzstände zurück. Solidarität ist unteilbar und genug für alle ist weltweit da.

Genug heißt selbstverständlich nicht, dass es von allem beliebig viel für alle gäbe. Solches suggeriert vielmehr erst die Ideologie des Marktes: JedeR kann alles haben - wenn du nur schnell genug bist, aufmerksam genug, kaufkräftig genug, skrupellos genug. Es ist genug für alle da heißt aus unserer Sicht zuerst einmal, dass niemand auf Kosten anderer von etwas ausgeschlossen wird. Es ist also zuallererst ein Konzept des solidarischen Umgangs miteinander. Das verlangt ein Bewusstsein darüber, welche Ressourcen uns eigentlich wirklich zur Verfügung stehen. Ein munteres Drauflosverteilen nach dem Prinzip, wer zuerst (oder am meisten) zahlt, kriegt zuerst (oder am meisten), ist nicht möglich, wenn genug für alle sein soll. Denn dann muss der, die Letzte und seine, ihre Portion von Vorneherein mitgedacht werden. Das gilt natürlich auch in historischer und ökologischer Perspektive. Genug für alle ist nur dann da, wenn das auch für die Menschen von morgen noch gilt und wenn es die Möglichkeiten von Erde und Natur folglich auch morgen noch aushalten. Eine Ökonomie des Genug für alle hat also sehr wohl auch einen selbstbeschränkenden Aspekt im Sinne von: „Ein solidarischer, gerechter Anteil ist genug, mehr gibt es nicht.“

Aber wir sind auch überzeugt, dass die heutigen Gesellschaften weltweit reich genug sind um tatsächlich allen Menschen ein anständiges Leben zu sichern. Dabei geht es nicht zuerst um Geld und seine Verteilung. Das ist sicher auch ein Problem und Verteilungsgerechtigkeit lässt real erheblich zu wünschen übrig. Aber wenn es darauf ankommt, kann man Geld nicht essen. Eine Gesellschaft, in der genug für alle da wäre, müsste stofflichen Reichtum in ausreichendem Umfang zur Verfügung stellen, und das dauerhaft, d. h. sie müsste ihn nicht nur einmal haben, sondern auch immer wieder reproduzieren können. Genau das, behaupte ich, ist heute beides der Fall.

Noch niemals gab es so viel Wohlstand auf der Welt. So werden heute schon Nahrungsmittel in einem Umfang produziert, dass sie für einige Milliarden mehr Menschen ausreichen könnten. Und das geschieht z. T. mit einer intensiven Landwirtschaft, die zwar für Höchstserträge der jeweiligen, für den Markt bestimmten Sorten führt, ansonsten aber nur Nachteile aufweist: Sie betrachtet nicht den Ertrag des Gesamtsystems und ist in dieser Beziehung oft herkömmlichen oder auch neuen Ressourcen schonenden Methoden unterlegen; sie führt zu größten Umweltschäden und lebt damit auf Kosten der Zukunft; sie

enteignet die weitaus überwiegende Zahl der ProduzentInnen und KonsumentInnen und nimmt ihnen damit eigenständige Ernährungssicherheit. Auch die materiellen Mittel zur Herstellung von ausreichender Bekleidung und Wohnung sind weltweit vorhanden. Heute schon leisten wir uns einen Ressourcenaufwand für weltweiten Verkehr, der in erheblich geringerem Umfang zu umfassender Mobilität ausreichen würde – wenn z. B. rein aus Kostengründen vorgenommene Transporte von Waren rund um den Globus unterbleiben und intelligente Verkehrssysteme genutzt würden. Wissen und ausgebildete Personen sind ausreichend vorhanden um allen Menschen eine solide Bildung, eine umfassende Gesundheitsversorgung zukommen zu lassen. Wir kennen Methoden der Konfliktbearbeitung, die eine friedlich(er)e Zukunft ermöglichen. Wir verfügen über Möglichkeiten schonender Energiegewinnung und könnten in gigantischem Umfang Zerstörungen durch Atom- und Gentechnik, durch Aufrüstung und Krieg, durch Überflusswirtschaft und Reklame aufgeben. Die vielseitige und umfassende materielle Versorgung der heute lebenden Menschen ist möglich.

Das wird sich auch in Zukunft absehbar erst einmal nicht ändern, wenn keine Katastrophen planetarischen Ausmaßes neue Bedingungen schaffen. Schon seit langer Zeit steigt die Produktivität der menschlichen Arbeit, d. h. in kürzerer Zeit kann das Gleiche hergestellt werden oder in gleicher Zeit ein größeres Produkt. In den letzten beiden Jahrzehnten hat dieser Prozess mit der mikroelektronischen Revolution eine neue Dimension erreicht. Er vollzieht sich inzwischen rascher als die Aufnahmefähigkeit der Märkte wächst. Das heißt, selbst wenn wir alles herstellen, was Menschen heute brauchen und kaufen wollen und können, dann benötigen wir dafür immer weniger Arbeitszeit. Da entstehen Spielräume für umweltschonendere Verfahren, für menschlichere Arbeitsbedingungen und -zeiten, für nicht dem Markt angepasste Verhaltensweisen wie Entschleunigung und Solidarität.

Attac fordert also ein bedingungsloses Grundeinkommen, weil allen Menschen ein Recht auf Teilhabe zusteht. Und wir sind der Überzeugung, dass der materielle Reichtum der Gesellschaft weltweit heute und in Zukunft dafür ausreicht. Oft hören wir den Einwand, wenn jedeR ein Einkommen habe, dann würde ja niemand mehr arbeiten und den materiellen Wohlstand herstellen. Ich kann dieses Argument überhaupt nicht verstehen. Warum arbeiten Menschen heutzutage? Da gibt es viele Gründe, einige der wichtigsten sind, dass sie so gesellschaftliche Anerkennung und Bedeutung finden, dass sie ihre konkrete Tätigkeit mögen und darin aufgehen, dass sie (viel) Geld verdienen wollen, dass sie durch Umstände und Gesetze dazu gezwungen sind. Die ersten beiden Gründe existieren genauso weiter, wenn es ein bedingungsloses Grundeinkommen gibt. Auch Geld bleibt ein Motiv, weil das Grundeinkommen ja nur für eine Grundversorgung reicht. Aber, zugegeben, das Motiv schwächt sich ab. Und das letztgenannte Motiv könnte fast völlig verschwinden.

Was würde das bedeuten? Menschen würden nicht mehr jede unsinnige, schwere, gefährliche, schmutzige Arbeit für jeden Lohn machen, weil sie nicht mehr dazu gezwungen wären. Soweit solche Arbeiten nicht von Maschinen erledigt werden könnten, sondern nach wie vor notwendig wären, müssten sie in ihren Bedingungen verbessert und ihre Bezahlung erhöht werden. Unsinniges Herumkommandiertwerden, blödsinnige Tätigkeiten, miese Arbeitsbedingungen überhaupt würden nicht mehr so einfach akzeptiert. Ein äußerst wünschenswerter Effekt also. Statt bisher oft auf bloßen Zwang oder wirtschaftliche Not müsste eine Gesellschaft, in der die Teilhabe aller über ein bedingungsloses Grundeinkommen gesichert wäre, auf ganz andere Motive für die Arbeit setzen. Hier ginge es um Lust an der Auseinandersetzung mit der Natur und der Gesellschaft um dich herum. Hier ginge es um Kreativität und Gestaltenkönnen, um Mitwirkung und Mitbestimmung. Hier würden die positiven Kräfte der Menschen gefördert und gefördert. Hier würden Menschen

stark und verantwortlich gemacht. Warum sollten in einer solchen Gesellschaft Produktivität und Beteiligung dauerhaft sinken?

Außerhalb des Bereichs der bisher bezahlten Erwerbsarbeit gibt es eine Vielzahl von Tätigkeiten, die gesellschaftlich nützlich und notwendig sind. Das betrifft zuallererst die systematisch unbezahlte Reproduktionsarbeit in Haushalt, Pflege und Kindererziehung. Meist sind diese Tätigkeiten Frauen zugewiesen, so dass deren Arbeit gesellschaftlich abgewertet und die ungerechte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung verfestigt wird. Immer schon haben Menschen viele Dinge getan, weil sie ihnen sinnvoll, angenehm oder nötig erschienen: Kunst, Spiel, Weitergabe von Wissen, Begreifen der Welt, Sorge für andere, Ausbildung eigener Fähigkeiten, Politik, Sterngucken, Ertrinkende aus dem Wasser retten. Ich glaube wirklich nicht, dass es besserer Menschen bedarf um die Produktivität der Arbeit zu sichern, besserer Bedingungen aber bedarf es unbedingt.

Und bessere Bedingungen hängen um alles in der Welt davon ab, dass die Beteiligten Stärke und Verantwortung auch wirklich leben können. Unter dem Regime von Gängelung und Kontrolle entwickelt sich kein Selbstbewusstsein, bloßer Geldanreiz entfaltet nur sehr bedingt Kreativität. Eine Gesellschaft des Genug für alle setzt also nicht nur auf solidarisches Teilen vorhandener begrenzter Güter und darauf, dass diese dann für alle reichen. Sie verlässt sich auch auf die natürliche Neugier der Menschen auf die Welt um sie herum, auf ihre Lust an der Auseinandersetzung mit Natur und Umwelt. Sie setzt letztlich darauf, dass Gesellschaft aus freier, unmittelbarer Vereinbarung entstehen kann und wird und nicht mehr aus dem Zwang zur Arbeit zwecks Erwerb.